



Zeitschrift des Bundes für Jugendwanderungen „Alt Wandervogel“
herausgegeben von der Bundesleitung.

5. Jahrgang. ———— Dezember 1910. ———— Nummer 12.

Inhalt: Winterferienwende auf dem Rösteberge. — Der erste Schnee. — Was können wir uns Billiges, Nützliches, Schönes und Gutes zu Weihnachten schenken? — Eine Norwegenfahrt. — Die Aufsichtspostkarte und wir Wandervogel. — Rundschau. — Aus den Kreisen. — Bundesmitteilungen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Winterferienwende auf dem Rösteberge.

Im Rösteberge bei Münster wohnt der Grinkenschmied. Wer er eigentlich ist, weiß so recht niemand, und gesehen hat ihn erst recht niemand, aber er wohnt dort. Ich glaube es fest, und all die Bauern, die rings um den Rösteberg im Schatten ihrer Eichen wohnen, glauben es auch. Früher ließ sich der Alte auch bei den Menschen sehen, und er war ein sehr geschickter Schmied; denn was er arbeitete, das hielt ewig. Aber das ist schon lange, lange her. Damals hatten all die Bauern in Ahlenbrof und Hohenhorst und hinten auf der Berlage nur einen Bratspieß, und diesen Bratspieß besaß der Grinkenschmied. Das war nun etwas unangenehm; denn der Alte war ein grober Geselle, wie das die Schmiede wohl öfters sein sollen. Dazu ließ er sich jedesmal den besten Braten vom Festtagschmause als Leihelohn geben. Das war etwas hart, zumal für die Münsterländer, die einen guten Braten zu schätzen wußten. Deshalb brachte ihm einmal ein ganz pfiffiges Bäuerlein den Spieß nur mit einem schönen „Danke ock!“ zurück. Da fluchte der Schmied ganz grenzlich. Unser Bauer aber dachte: „Dat is so leige nich!“ Als er aber nach Hause kam, wurde er doch anderer Meinung. Dort lag sein bestes Rof in Stalle und hatte nur noch drei Beine; das vierde hatte sich der Grinkenschmied als Braten geholt. So kam es denn, daß niemand

den Alten so recht gerne hatte, und als dann die Bratspleße im Sachsenlande zahlreicher wurden, kümmerte man sich nicht mehr um ihn. Der Schmied brummte etwas wie „undankbares Volk“ in seinen dichten Bart, schnürte sein Bündel und zog zum Röstberge. Dort wohnten damals noch ein paar alte Freunde von ihm, heißt doch der Wald am Abhange noch heute der Zither, und ganz gelehrte Leute bringen das mit dem Tiu, dem alten Kriegsgotte, in Verbindung, und der Rötter, der gleich unten hinter so dichten Wallhecken wohnt, daß man nur das breite, schwarze Dach seines Hauses darüber hinwegsehen sieht, holt sein Wasser aus der Donnerkuhle, während man ihn selbst ringsum „Donner“ nennt, obwohl in seinem Tauffcheine ein ganz anderer Name steht. —

Hier saß also von jetzt ab der Alte einsam und verlassen — seine beiden Freunde müssen in der Zwischenzeit verschollen sein — am Grinkenquell und sah tagaus, tagein auf das weite Münsterland, wie es in der Ferne am blauen Zuge des Osningß verdämmerte. Niemand störte ihn, denn zum Röstberge führte kein Weg. So Jahrhundert auf Jahrhundert, bis auch das zwanzigste heraufgezogen kam. Da wurde es in einem Jahre anders. Zunächst war noch alles wie in früheren Jahren. Im Frühlinge blühten wieder um den Alten tausend gelbe Schlüsselblumen, die blauen Veilchen dufteten gar lieblich an den Hängen der Schlucht unter den alten, grünenden Buchenknorren, und die Nachtigallen schlugen bis tief in die Nacht. Wieder kam der Sommer, und wieder wogte der gelbe Weizen zwischen den grünen Wallhecken, und die dichten Laubkronen des Zither lugten neugierig darüber weg, als sähen sie nach den vielen blauen Kornblumen und den dunkelroten Raden. So kam auch der Herbst, Hecken und Wälder wurden bunter und bunter, und eines Tages fuhr rauh der Sturmwind hinein und zerzauste all die Pracht. Als sich dann das Jahr seinem Ende zuneigte, und die zwölf Nächte herannahen, wurde der Grinkenschmied unruhig. In der Herenkuhle an der alten Stottulner Landstraße, dort, wo oben an der Landwehr das alte Steinkreuz für die Werste Silbeck steht, die damals die Landknechte nach dem Landtage im Laerbrot erschlagen haben, rüstete sich schon das wilde Heer. Hei! das würde eine lustige Fahrt werden mit der klaffenden Meute und all den alten Bekannten, durch die schwarzen Wolken der stürmischen, düsteren Winternacht, über Heide und Moor, über Wald und Feld dahin wirbeln zu können! Davon träumte der Alte jetzt tagtäglich.

Da wurde er eines Tages in seinen Gedanken gestört. Es hatte geschneit, und blendend weiß lag das Feld, als er aus dem benachbarten Walde lautes Krachen und Brechen hörte. Verwundert blickte er über den Rand seiner Schlucht, und sah da einige Gestalten in der Mitte zwischen seinem Quell und dem Walde einen großen Holzstoß auftürmen. Sie arbeiteten emsig weiter, bis die Dunkelheit sich auf das weite Schneefeld herabsenkte, und die Sterne zu glitzern begannen. Da rieben sie die erstarrten Hände, warfen noch einen Blick auf die dunkle Ebene und verschwanden ebenso rasch zwischen

den Stämmen des Waldes, wie sie gekommen waren. Der Alte aber blickte noch immer hinein in den stillen Wald und lauschte, bis ihre Schritte allmählich verhallten. Ihm war an dem Abende ein Rätsel aufgegeben, das er nicht zu lösen vermochte. Einige Tage lag der Holzstoß unberührt da, und jeden Tag betrachtete ihn der Grinkenschmied mit neuem Mißtrauen. Da kamen eines Abends die Gestalten wieder, und der Alte traute seinen Augen nicht, als er etliche gerade auf seinen Quell zukommen sah. Es waren ihrer drei, von denen zwei einen großen, beruhten Kupferkessel, der dort unten bei einem der reichen Bauern zu Hause sein mußte, trugen, während der dritte stolz mit einer brennenden Bechfacel voraus zog. Also sogar in seiner Wohnung ließ man ihm keine Ruhe! Da wurde der Schmied zornig, gerade wie damals, als ihm der Bauer nicht den Braten gebracht hatte. Er gab den beiden Kesselträgern einen Stoß, daß sie Pfeilschnell mit ihrer Last den Abhang hinunterrutschten, und dem Lichtspender schlug er die Facel aus der Hand, daß sie ins Wasser flog und zischend verlösch. Da standen sie alle vier im Dunkel. Die Kesselträger unten im kalten Wasser schimpften über den glatten Abhang, der Facelträger wettete über eine Baumwurzel, und der Grinkenschmied lachte wie lange nicht mehr. Er wahr versöhnt, und als die Unglücksraben mit ihrem schweren Kessel aus dem Loche wieder herauf gestöhnt kamen, folgte er ihnen voll Neugierde. Über dem Holzstoße war inzwischen aus dicken Buchenstämmen ein starker Feuerbock gebaut. Daran hingen sie jetzt den Kessel, die Flamme lohnte empor, und ein feiner Geruch von Wildpret, das am Spieße schmorte, zog dem Alten in die Nase. Regungslos stand er hinter einem schwarzen Strauche. Er sah die scharfen, rotbelegten Gesichter, sah ab und zu die Eichen des Zither grell beleuchtet hervortreten und dann wieder in die Dunkelheit zurücksinken und hörte deutlich das Säusen und Brausen der Flammen. Der ganze Röstberg kam ihm auf einmal so bekannt und vertraut vor, er hatte ihn schon so gesehen, aber wann? Da kam ihm auf einmal die Erleuchtung. Das war ja damals gewesen, als er noch seinen Bratspieß auslieh und hier oben noch seine beiden Freunde wohnten. Doch da wurde er auch schon in seinen Gedanken unterbrochen und deutlich hörte er, wie ein feierliches, ernstes Lied über den Schnee klang, einzelne abgerissene Töne einer Laute zitterten dazwischen, und den gewaltigen Grundton bildete das Säusen der Flammen. Wenn sich eine der gespensterhaft beleuchteten Gestalten erhob, duckte sich der Alte hinter seinen Strauch. Dann sah er nur noch eine rotbelegte Rauchsäule kerzengerade zum schwarzen Himmel steigen, in der die glühenden Funken durcheinander wirbelten und sah dahinter düster und weit das stille Münsterland. Er konnte sich nicht losreißen von dem Bilde, und als es längst um ihn still geworden war, und dichter, grauer Rauch stieg langsam in die Luft, da ging der Alte zu der Feuerstätte, setzte sich auf einen Holzkloß, sah in die verlöschende Glut und träumte weiter von den Freuden längst versunkener Zeiten. Und wie er da saß, hörte er erst unklar, dann immer deutlicher ein vielstimmiges

fernes Klingen. Es kam gleichsam herangeschwebt über alle die verschneiten Hänge, es kam durch den stillen Wald, der auf einmal ein ganz feierliches Aussehen bekam, und es schlug auch an das Ohr des sinnenden Alten. Dort hinten in der Stadt läuteten sie die Weihnacht ein! Er hatte die Glocken eigentlich nie geliebt, sie hatten ihn und seine Freunde von den Menschen vertrieben, aber jetzt bannten sie ihn doch und ahnend fühlte er, daß in dieser Nacht etwas Großes geschehen sein müsse. Und er lauschte, bis die Glocken verklungen waren, bis die glitzernden Sterne verglommen, und die Pracht der kalten Winternacht dem aufdämmernden Tage weichen mußte. —

Unten die Bauern sagten am andern Morgen: „Do buorben hett's van Nacht all wier spöft, de Nolle is wier an't rumoren!“

Franz Willeke, Münster.
